

Samuel W. Groß, Eberhard Werner (Hg.), *Von der ausgrenzenden Barmherzigkeit. Interkulturelle Theologie und Behinderung*, Stuttgart 2021, Kohlhammer, 200 S., 32,- €, ISBN: 978-3-17-040970-5, 32€

Die beiden Herausgeber dieses Buches betreiben das „Netzwerk Disability Studies Interkulturelle Theologie (NeDSiTh)“, das zur „Forschungs-Stiftung Kultur und Religion“ in Gießen gehört. Diese Stiftung unterhält auch das Institut für evangelische Missiologie (IfeM), Archive und Forschungsinitiativen. Die Stiftung kommt aus dem evangelikalen Spektrum und fühlt sich der Lausanner Erklärung verpflichtet.

Unabhängig davon legen sie mit diesem Band eine ökumenische, internationale und interkulturelle Sammlung von Aufsätzen vor, die aus verschiedenen Blickwinkeln Aspekte einer Theologie der Inklusion beleuchten.¹ Die Kapitel betrachten das Thema hermeneutisch, postkolonial und ethnografisch-anthropologisch. Neben den Herausgebern schreiben Universitäts-Professoren (Ulf Liedke, Werner Schüßler, Lothar Käser), ein Aktivist und eine Aktivistin (Oliver Merz, Cristina Gangemi), ein Missionar (Peter Rowan), ein evangelisch-landeskirchlicher Pfarrer (Dirk Puder) und eine römisch-katholische Theologin (Katharina Peetz). Die Aufsätze sind in Deutsch oder Englisch geschrieben.

Hermeneutisch wird der Entwurf von Nancy L. Eiesland, hier von ihrem Übersetzer Werner Schüßler, vorgestellt, in dem Eiesland ausführt, dass Gott „behindert“ sei. Schüßler stellt Eieslands Haupt- und Standardwerk für eine Theologie der Behinderung vor: „The Disabled God“. (Eine Steigerung

¹ Ebenso im Kohlhammer Verlag erscheint die Reihe „Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies“ (hg. von Johannes Eurich und Andreas Lob-Hüdepohl), die ebenso Aufsätze versammelt aus unterschiedlicher konfessioneller und praktischer Sicht, jedoch den interkulturellen Blick nicht im Fokus hat. In inzwischen 14 Bänden werden hier Fragen der Theologie, der Diakoniewissenschaft und der Praktischen Theologie inklusiv reflektiert.

zu „Der gekreuzigte Gott“ von Jürgen Moltmann?) Die Hauptthese darin ist, dass sich der auferstandene Christus mit seinen Wundmalen vom Kreuz zeigt, also einer körperlichen Beeinträchtigung. Die Beeinträchtigungen gehören auch nach der Auferstehung zu Christus, so „wird der auferstandene Jesus offenbar als der behinderte Gott.“ (S. 36)

Dieses Bild Christi kann eine transformierende und identifikatorische Kraft für Menschen mit Behinderung haben. Eiesland legt in dieser Begründungsabfolge eine Befreiungstheologie der Behinderung vor. Schüßler geht auch auf den Vorwurf des Anthropomorphismus ihrer Kritiker ein und schließt mit einer grundsätzlichen Zustimmung zu Eiesland.

Dirk Puder stellt den pentekostalen Entwurf von Amos Yong („Theology and Down Syndrome. Reimagining Disability in Late Modernity“) vor, der eine Kreuzestheologie neben die starke Pneumatologie in den Pfingstkirchen stellt. Das Kreuz holt hier die Kontingenz hinein und bewahrt vor einer Spiritualisierung von Behinderung. Auch Yong folgert aus der Erscheinung des Auferstandenen, dass Auferstehung keine menschliche Perfektionierung bedeute und „Heilung“ eschatologisch definiert werden müsse. Und gleichzeitig weist der Auferstandene MIT den Beeinträchtigungen auf die Kontinuität zwischen irdischem und ewigem Leben hin.

„Diese dynamische Eschatologie, die Yong entwirft, trägt der Erlösung unserer körperlichen Narben und Wunden und Einschränkungen, auch der biografischen und seelischen, Rechnung – nicht ihrem Verschwinden!“ (S. 51)

Peter Rowan führt aus, wie sich evangelikale Theologie oft paternalistisch und spiritualisierend Menschen mit Behinderungen gegenüber verhalten hat und erklärt robust biblisch seine Gegenthese anhand des Lukas-Evangeliums: Jesus predigt die *zentralen* Aussagen seiner Botschaft an der *Peripherie* zu Menschen an der Peripherie. Rowan knüpft damit an die Anfänge der lateinamerikanischen Befreiungstheologie an, die streng biblisch argumentiert hat und will somit Evangelikalen die Angst nehmen, das Soziale in der Befreiungstheologie

könnte die biblische Theologie überlagern. Er verknüpft die Botschaft Jesu an die Menschen an der Peripherie mit den Regeln zum Jubeljahr in Levitikus. Er schließt mit dem Verweis auf das Cape Town Commitment der Lausanner Bewegung, in dem u.a. ausgesprochen wird:

“We commit both to minister to people with disabilities, but to receive the ministry they have to give.” (Cape Town Commitment Teil II, Kapitel 4).

Samuel Groß reflektiert anhand der Anfänge der Blindenmission von E.J. Christoffel (heute Christoffel-Blindenmission, CBM), wie in der missionarisch-diakonischen Arbeit Menschen mit Behinderung behandelt wurden. Das Verhalten in der christlichen Armutsbekämpfung changierte zwischen der Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung auf Augenhöhe und paternalistischem Handeln. Gleichwohl wurden durch diese Arbeit und so auch bei Christoffel aus einer Christusfrömmigkeit heraus Institutionen der Hilfe geschaffen, die oft zum ersten Mal mit zeitgenössischer Medizin und materieller Hilfe Menschen aus Armut und Diskriminierung herausgeholfen haben.

Eberhard Werner sieht die *disability studies* in Korrespondenz mit Themen der Interkulturellen Theologie und dekliniert das anhand einschlägiger Entwürfe durch, u.a. auch Eiesland und Yong. Die Beschäftigung mit dem Anderen ist ein zentrales Thema der Anfänge der Interkulturellen Theologie gewesen. Der und die Andere können nicht nur kulturell andere sein, sondern z.B. auch in ihrer Körperlichkeit andere. Die Ausrichtung der Kirche auf die Marginalisierten sei *das* Kriterium, an dem die Kirche gemessen werde.

Im 3. Kapitel werden verschiedene lokale Kontexte thematisiert (ethnische Gesellschaften im Speziellen und die Situation in Nigeria), der Umgang der Kirche als Arbeitgeberin für Pfarrpersonen mit Behinderung (aus der Betroffenenperspektive von Oliver Merz) und das Thema Pränataldiagnostik und der Umgang mit Neugeborenen mit Behinderung.

Ulf Liedke schließt übergreifend diesen Band und analysiert soziologische Entwürfe von Inklusion und Exklusion und erläutert die Kritik, Inklusionskonzepte seien totalitär, weil sie keine Fremdheit mehr zulassen würden. Im Anschluss an das trinitarische Konzept der Perichorese plädiert er für eine Kommunikation in der Verschiedenheit wie zwischen den trinitarischen Personen. Er empfiehlt, Theo Sundermeiers Entwurf der Konvivenz mit den Fremden auch auf Menschen mit Behinderung anzuwenden, der diese Idee aus der latein-amerikanischen Befreiungstheologie weiterentwickelt hat. Dieses Ins-Gespräch-Bringen von interkulturellen Ansätzen und inklusiven Interpretationen ist gewinnbringend originell!

Der Aufsatzband überzeugt durch seine Vielfältigkeit. Er führt ein in eigene Entwürfe (Eiesland, Yong), und erschließt aus der Binnenperspektive tote Winkel oder Einseitigkeiten der evangelikalen und pfingstlichen Theologien im Hinblick auf Menschen mit Behinderung. Wie biblisch begründete Befreiungstheologie anschlussfähig an evangelikale Entwürfe sein kann und wie die Kreuzestheologie Tendenzen von Triumphalismus oder *prosperity gospel* in pentekostalen Kreisen begrenzen kann, ist sehr spannend zu lesen.

Im Interkulturellen Diskurs wird eine Befreiungstheologie der Behinderung anschlussfähig an andere Befreiungstheologien, weil sie eine revolutionäre Kraft hat, weil „Betroffene“ durch sie sprechen und nicht mehr über sie gesprochen wird, gemäß dem Slogan der Behindertenbewegung: *nothing about us without us*. Dadurch kann sie ins Gespräch gebracht werden mit den Diskursen über das Fremde, Flucht- und Migrationsreflexionen in der Theologie und integriert werden in die drängenden Themen der Kirche.

Der weitaus größte Anteil der Menschen mit Behinderung lebt im globalen Süden bzw. in armen Ländern. Insofern ist auch dort die theologische und kirchliche Auseinandersetzung hierzu virulenter. Auch an dieser Stelle können Kirchen im globalen Norden vom Süden lernen.

Die Frage nach Inklusion bzw. dem inklusiven Blick ist keine Nischenfrage, sondern könnte auch hierzulande den

Diversitätsdiskurs erheblich bereichern. Diversität und Vielfalt entstehen nicht nur durch unterschiedliche Geschlechter, Herkünfte und Alter, sondern auch durch unterschiedliche körperliche Gegebenheiten, die ebenso wie Geschlecht und oben Genanntes die Person prägen, im Denken und Tun. So kann Kirche diverser und ganzheitlicher werden!

Zur Rezensentin:

Dr. Silja Joneleit-Oesch ist Theologische Referentin bei EMW
- Evangelische Mission Weltweit.